

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 46

Artikel: Ein Abschied

Autor: Gleichern-Russwurm, Alexander von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BEWEGUNGSMOTIV

EIN ABSCHIED

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm

(Nachdruck verboten)

Mia Rheden war eine Frau, deren Schönheit den allerjüngsten Herren am besten gefiel, weil sie nicht wußten, wie schön sie vor zwanzig Jahren gewesen. Mit Recht stellte sie auch als vielbegehrte und vielverehrt Witwe eines einflußreichen Mannes die Ansprüche einer verwöhnten Frau an die Gesellschaft. Sie stand, wie man sagt, in den besten Jahren, und es mögen in Wirklichkeit ihre besten gewesen sein, das heißt jene, in denen sich ihre Eigenart zur Vollreife entfaltet.

Um allen ist von der Natur ein bestimmtes Alter gegeben, in das wir hineinwachsen und aus dem wir uns nur ungern oft mit namenloser Wehmut entfernen, denn jedes Menschenleben, das reichste wie das ärmutigste hat Zeiten, in denen es sich am glücklichsten vielleicht am selbstverständlichen fühlt.

Stark, wenn auch unkämpflich, empfand Mia Rheden diesen Gedanken, als sie, von einem Besuch heimkehrend, ihre kleine behagliche Wohnung betrat. Man hätte die schlanken, geschmeidige Frau wirklich für jung halten können, feingefesselt waren die Füße, anmutig die Bewegungen und verführerisch leuchtete unter dem schwarzen Schleier der glühende Blick. Nur das Kinn zeigte leisen Ansatz, doppelt zu werden und gehörte damit dem Zwang der Jahre.

Als sie Mantel und Muff ablegte, hätte sie am liebsten ein Liedchen geträrrt — so vergnügt fühlte sie sich, wenn nicht die feierliche Gestalt des alten Kammerdieners ihr den Druck der Form auferlegt hätte.

Mia glaubte eine Schlacht gewonnen zu haben, denn es war ihr gelungen, der Idee eines Freunde zum Erfolg zu verhelfen, eines Freunden, der ihrem Herzen sehr nahe stand.

Wenzel Berg, ein entfernter Vetter ihres verstorbenen Mannes, war nach dem Krieg in die Industrie gegangen und suchte sich jetzt auf Grund einer Erfindung, die er allein praktisch nicht verwerten konnte, mit einer finanziellen Gruppe in Verbindung zu setzen. Das hatte Mia erfolgreich vermittelt und sie erwartete ihn jetzt zu einer Tasse Tee.

Ohne in den Spiegel zu sehen, ging sie in den Salon.

Johann schüttelte den Kopf. Seine Dame müßte verliebt sein. «Nur die Liebe geht über die Eitelkeit», brummte er vor sich hin. Er dachte in Gemeinplätzen und fand die Sachlage als Mann aus dem Volke für «die gnädige Frau» reichlich verspätet.

Mia entnahm ihrer Tasche einige Geschäftsbriefe und legte sie rasch auf den Schreibtisch, dann trat sie ins Schlafzimmer, sich umzuziehen.

Sie war wirklich schön. Wie sie stand in der Herrlichkeit ihrer kaum verhüllten Reize —

zurückkehrte, wo Wenzel sie seit einigen Minuten erwartete.

Das bereitgestellte Teezeug blinkte in silberner Selbstverständlichkeit, und sie begann mit ihren schmalen zarten Händen den Tee zu machen.

Bald kam durch ihr anmutiges Plaudern ein Gefühl der Gemütlichkeit ins Zimmer, stark genug, selbst dem Schüternsten und Schweigamsten die Zunge zu lösen.

Ein leichter Rosenduft, der Rauch einer guten Zigarette, die zart sicheren Bewegungen der schönen Frau, das trauliche Flüstern des Samovars ... dies alles war so recht dazu angestan, einem frischen und gesunden Sinn jenen Wunsch zu erwecken, dessen Erfüllung die Rätsel des Lebens zu lösen scheint und doch nur ein neues Rätsel an das anderen Stelle rückt.

Wenzel fühlte sich in der Nähe seiner Freundin von allen Schönheiten des Daseins umspannen, folgte schier träumerisch ihren anmutigen Reden, sah sie bewundernd an und nahm mit einem dankbaren Blick die duftende Tasse aus ihrer Hand.

«Aus dieser Hand möchte ich mein Glück entgegennehmen», meinte er leichthin und sagte dann mit ernster Bedeutung: «wer sein Schicksal von Ihnen empfängt, hat sicher Glück.»

Leise zitterten ihre Finger. Er merkte es nicht.

«Das sagen Sie mit einem Lächeln, mein Freund, als wäre es ein beliebiges, nichtssagendes Kompliment, trotzdem...»

Die schöne Frau unterbrach sich, ließ einen warmen Blick über ihn gleiten, stand auf, nahm die Briefe von Schreibtisch und hielt sie hin mit unverhohler Freude.

«... trotzdem ich Ihr wirkliches Schicksal in meinen Händen halte. Nehmen Sie die Papiere und lesen Sie die Sache mit Verstand.»

Dies klang kühl und vorüberlegt, aber mit Ingigkeit setzte sie hinzu, als er die Briefe erstaut an sich nahm. «Ich hatte mir schon lange in den Kopf gesetzt, daß Sie die große Neugier in meinem Heim erfahren.»

Dann betrachtete sie mit gespannter Aufmerksamkeit seine Züge, sah, wie gierig seine Augen die frohe Nachricht tranken, wie leise, mühsam

verhaltene Bewegung durch die kräftig schlanken Gestalt zuckte und hörte kaum vor lauter Schauer, daß er mit tiefer Empfindung, beinahe tolos vor sich hingesprochen, sagte:

«Und Ihnen danke ich das.»

Ausruhend, lässig, lehnte sie sich in der großen, bequemen Bergere zurück. Sie genoß die Freude, ihm diese Überraschung bereit zu haben und träumte in eilender Gedankenfolge, welche Glücksmöglichkeiten sich an diesen Anfang knüpfen können.

«Mein sehnlichster Wunsch ist endlich erfüllt. Sie ahnen noch nicht, wie verpflichtet ich mich Ihnen fühle.»

Er nahm ihre Hand und küßte sie mit Andacht.

«Da denken wir Männer, Wissen und Arbeit führen allein zum Ziel.»

Sie lächelte. «Wissen und Arbeit ermöglichen unsere Hilfe. Wenn wir geschickt Verbindungen knüpfen, muß doch etwas da sein, was man verbinden kann. Ihnen stehen arbeitsreiche, und ich hoffe erfolgreiche Jahre bevor.»

Sie entzog ihm langsam die Hand und steckte sich eine Zigarette an, um die aufkeimende Bewegung zu verbergen.

Er sah aus, als ob er etwas ganz Besonderes auf dem Herzen habe und nur das richtige Wort noch nicht formen könne.

Sie wartete zurückgelehnt in seliger Unbefangenheit.

Das Paradies hat eine kleine enge Tür mit einem Schlüsselloch, das gerade so groß wie unserer Augapfel ist. In Augenblicken froher Erwartung werfen wir einen Blick durch dieses Schlüsselloch. Geht unser Wunsch in Erfüllung, dann öffnet sich eine Spalte der Tür und wir fühlen einen Abglanz der himmlischen Seiheit. Das nennt man den Himmel auf Erden.

Mia blies den Rauch ihrer Zigarette in einer kleinen Wolke vor sich her. Es bildete sich ein Ring und sie schaute ihm sinnend nach, als könne man durch ihn das Paradies erblicken. Der Ring verlor sich in der Luft.

Wenzel aber suchte vergebens nach Worten.

Ein Mann, der sein Lebenlang auf sich selbst angewiesen war, viele Bekannte und wenig Freunde hat, ist des Anvertrauens ungewohnt. Wo er fühlt, fällt ihm das Sprechen schwer. In diesem Augenblick fiel ihm in Mias Wesen etwas Besonderes auf und es durchzuckte ihn unwillkürlich ein Argwohn, ob sie nicht... er verachtete den Gedanken. Aber wieder fuhr ihm die Frage durch den Sinn, warum sie sich für den entfernten Vetter so viel Mühe gegeben. Dieser Zweifel machte ihn verlegen und sein Gespräch tastete ins Ungewisse.

Das gab der schönen Frau desto größere Sicherheit, sie ermutigte ihn, von sich selbst zu erzählen, fragte nach Beziehungen aus der Vergangenheit und leitete die Konversation geschickt zu den Wünschen der Zukunft.

Merkwürdig war es nur, daß Wenzel so oft als möglich auf eine gemeinsame Nichte, Emmi Hohenegger, zu sprechen kam.

Leise stieg eine Angst in Mias Herzen auf,

CHOREOGRAPHISCHE STUDIEN AUS DEM INSTITUT LABAN



